

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 46

Artikel: Karl Grunder : Werk und Wesen
Autor: Landolf, Gottlieb
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Jahr 1917 isch der Kari Grunder vo Großhöchstette i d'Stadt Bärn übersiedlet, nachdäm er dem Vatterland a der Gränze als brave Radfahrergsfreite si redlich Tribut entrichtet het. In Bärn isch er a der Brunnmatt- und später a der Wyhsteischuel als Lehrer agstellt worde. Er het au dört si ganz Ma gstellt, aber er het si Schriftstellerei nid wölle und nid chönne im Stich lah.

Er het sich afangs der Zwänzigerjahr au im Volksliederspiel versuecht und au da mit Glück. „D'Wybermühi“, „s Breneli vom Thunersee“, „En Obesitz“ und „Heimatsang“ si nes paar vo sine Liederspiel mit ufglockereter Fabel, mit viel lustigem Diskurs und fröhliche Volksliedli. Au die si überall mit viel Erfolg und guetem Humor gfunge und ufgfluehrt worde.

Es vo sine beste Stück dörfe mer hie bigott nid vergässe, nämlich „D'Stöcklichrankheit“. Das isch es köstlichs chlys Lustspiel wo zeigt, wie's dene Lüte cha gah, wo sich nach emene arbeitsryche Läbe plötzlich i ds Stöckli zrückzieh. Da hei si chum meh öppis anders z'tue als zum Fäister ufegränne für z'luege, was der Tochterma im „Sus“ äne ächt aber Dumms astelli, was er alle anders machi als wie's Drätti u Müetti gwohnt si gsi, und we si de Frieden u Ruhe thalber nüd wei säge und ihri Bimertige und ihre Erger tü ache worge, so chunnt's no einisch nid guet, söttigi abegworgeti Sache würke de erger als die böschte Krankheitsbazille. Der Kari Grunder het diesi böfi und gefährliche Ehrankheit fascht so guet und so luschtig beschriebe wie dr Molière i sin „Malade imaginaire“, jedefalls het er ds Milieu vo sin Lustspiel usgezeichnet gkennt und meisterhaft dargestellt.

Ds Hauptverdienst vom Kari Grunder im Hinblick ufs Schwyzer Volkstheater lyt darin, daß sini Stück zerst und dermit au am meiste derzue bytreit hei, dä Schund vo der Schwyzer Volksbühni z'verdränge, wo sich dört vorher meh als breit gmacht het. Was het me nid früeher uf üsne Landbühnne müesse gseh: miserabligi Kamischwar us angerne Länder, zwödüdtigi Posse und Schauerstück us de schlimmste Zyte vo der romantische Masseproduktion, wenn's no sehr guet gange isch, öppe ne gräßlich verballhornte Briny vom Körner.

Das isch hüt ganz anders worde. Mir hei jek e ganzi Reie vo guete Volksstückdichter, wo em Kari Grunder uf em glyche Wäg nachegange sy, wo ne villicht da und dört no übertraffe, wi n es jedem Meister cha passiere, wo öppis Nöis und öppis

Muetigs unternimmt und afah. Mir wei em Kari Grunder au für all die angere danke, wo ghulfe hei, üfi Volksbühni vom Schund und vo frömde Vögel befreie.

Zum Schluß dörfe mer nid vergässe, mit eme kurze Blick sini Gschichtebüecher z'treife. Da isch z'allererst ds „Tröschtel“ z'erwähne.

Es köstlichs Buech! D'Titelgschicht, wo vom arme Stocker-Dani und sine „Tröschtel“, sine Buechfinkli, handelt, ghört zum Beste, was me vo Bärndütschgschichtli cha läse, und sött eigetlich i kem guete Schuelbuech fähle. Ornäbe si ne Reie ärnfti und lustigi Gschichtli drin, vo Chnuppe-Res u vo Gyt-Lüdu u vo Köbu und Robin, und schließlich di mordsglungni Chiltergschicht „Sänggi-Chrigi u d'Churzebärgrundete“.

I de „Hammeggliut“ erzellt Karl Grunder vo fir ängere Heimet, vo Wärsche u Bösha, vo Manneklöön u Frauegröhi, vo fir egete Juget und vo Brönner Liebu, emene glungnige Männdu us dr Nachbarschaft. Bfungerbar schön erzellt er da drin vo fir Muetter, wi si i de schwärste Zyte, wenn eis Ungehl ds angere abglöft het, de Vatter und d'Ching het gwüßt z'tröschte und sälber am meiste gwärchet und ghufet und bösga het.

„Ds Wätterloch“ erzellt Gschichte und Bigäbeheiten us der Mobilisationszyt vo 1914. Das isch es Buech wo jede Soldat wurd Fröid ha dra. Es isch wohl au viel gläse und vorgläse worde i den Ungerständ a dr Gränze. Der Kari het's au gäng öppe zur Hang gno, wenn er üsne Soldate im Aktiendienst het wölle Fröid mache, und er het de au chönne gseh, daß sie gschlah, und daß d'Dätle ihm dankbar sy für sini Mäschterli und Gschichtli.

Ds vierte Bändli vo Grunders Erzählunge chunnt jek grad use. Es heißt „Göttiwil“ und wird, was mer dervo afe ghört hei, die angere Bänd nid im Stich lah. Im Gägeteil. Mir dörfe alli gspannt sy druf, und mir wünsche däm Buech, wo es Volksbuech im wahrste und beste Sinn vom Wort wird sy, e volle und nachhaltige Erfolg.

Sim Verfasser, dä i däm Buech Objekt und Subjekt der Darstellung ist, wünsche mir alli, wo ne kenne oder wo sini Stück und Büechli kenne, vo Härze alles Guete für sini witere paar Doze Jährli und hoffe, daß no rächt mängs flotts und wahrschafst Stück und mängs luschtigs Gschichtebändli us fir Dichterschuchi wärd erschyne. Trösch Arnst.

Karl Grunder

Werk und Wesen

von Gottlieb Landolf

Im Kapitel „Am Chriüzwäg“ in den „Hammegg-Lüt“, dem Band Erzählungen, den Karl Grunder zu seinem 50. Geburtstag, vor zehn Jahren, herausgegeben hat, steht zum Schluß zu lesen: „Ds Schattsytige vo me Mönstsch wüffe ja gwöhnli grad alli Lüt, u was Guets an ihm isch, das wird meischtens de erscht vürezoge, we me ne i Händ tuet.“

Das mag eine allgemeine Erfahrung des Lebens sein — aber auf Karl Grunder, den Lehrer und Dichter, trifft sie im besondern Fall sicher nicht zu. Es wäre auch zu ungerecht. Das Gute und Schöne, das unser Jubilar im werktätigen Leben und im Schrifttum geleistet hat, ist zu offensichtlich und zu wirksam, als daß es übersehen oder mißverstanden werden könnte. Karl Grunders Werk und Wesen ist derart treuherzig und volksverbunden, daß er mit seinem dichterischen Schaffen besonders auch in einer Welt Eingang gefunden hat, die der Literatur sonst aus einem gefunden Gefühl heraus eher mit Mißtrauen begegnet.

Das Herkommen des Dramatikers und Erzählers aus dieser kleinbäuerlichen Welt erklärt das Vertrauensfinden im werktätigen Menschen allein nicht; den Weg zum Herzen des Land- und Dorfvolkes hat sich Karl Grunder geöffnet durch seine Treue zum angestammten Wesen in seiner Lebensart und in seinem Dichtertum. Und daß andererseits sich ein städtisch-intellektueller Leser- und Theaterkreis ebenso willig und dankbar der Verkündung bäuerlichen Lebens und Erlebens durch Karl Grunder erschlossen hat, ist ein weiteres Zeugnis für die Wirklichkeit seiner Dichtung, die mit ihrem unproblematischen, lebensbejahenden Gehalt und mit ihrer natürlichen, unverfälschten Form dem Fühlen und Denken von gefunden Menschen gerecht wird.

Es ist bezeichnend, daß Karl Grunders Erstling, „E böse Geischt“, 1903 geschrieben und in Großhöchstetten uraufgeführt, den Kampf gegen Aberglauben, Wortchristentum und soziale Tyrannei aufnimmt. Diese ethische Tendenz, gegen den Schein

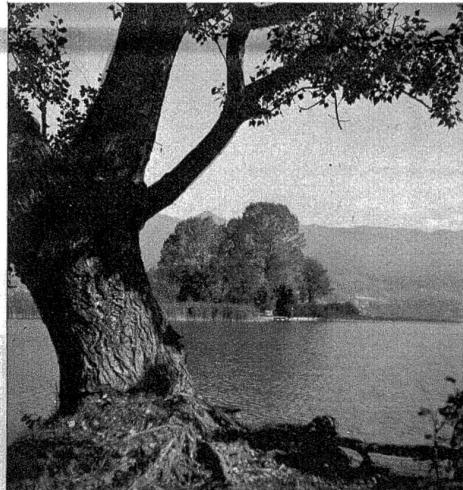
Kari Grunder isch Sächzgi worde



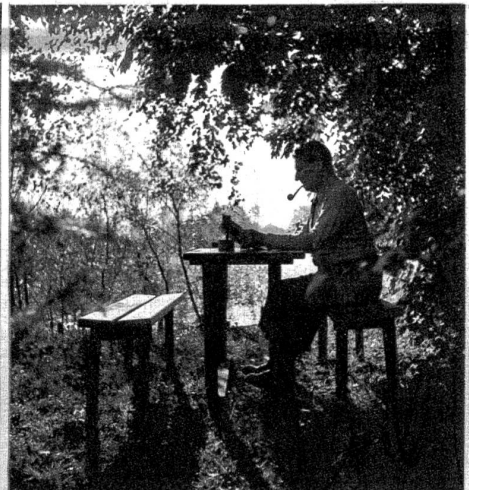
Grunder Kari

isch e Läderkünstler. Er het als Bueb vom e-ne Chlypuur mit Wärdche-n-u Böscha a-gfange, isch chäch u gung worde derby, speter no Lehrer u Dichter. U du het's ne tüecht, der Wöntsch läbi nit nume vom Wärdche u Jusle, ds Gmilet müeh o zu fir Sach cho. Drum isch er uf d'Suechi a d'Thunersee, u het bim Dürrenast es Inseli gfunge — näbedra isch jek ds Strandbad. Wasserpapple u Wide schärme das Feriehüslu u forge, daß me nid vo allne Spte cha d'Gwungernase fuettere. Nume gäge d'Bärge, der See z'düruf, isch d'Ussicht offe, u was für eini — es git chum e Schöneri zwüsche Thun u Interlache.

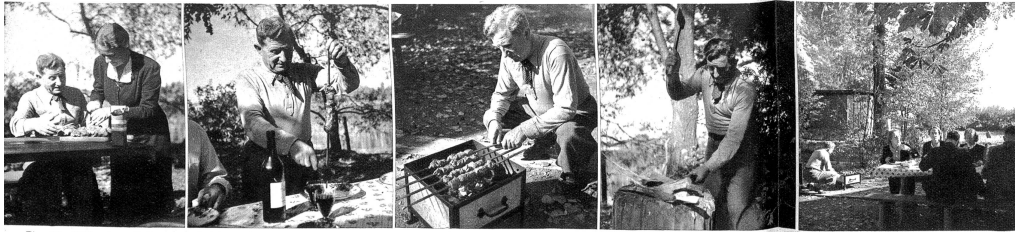
Da isch der Grunder Kari i de Ferie de-heime, mit fir Frou, mit de Töchtere u Schwigerföhn, mit sine Fründe. Er het fis Buchenänd- u Ferieheimet zwar ighaaget. Aber we der Fahne ufzogen isch, de weiß me: Kari isch da — u de darf me frävelli ännet em Stäg ga lüte. Es het no fene müehle umchere oder hungerig u durstig wieder furtgab.



Das Inseli bei Dürrenast am Thunersee



Kari dichtet beim Kaffee



Eine Menndiskussion mit Frau Grunder

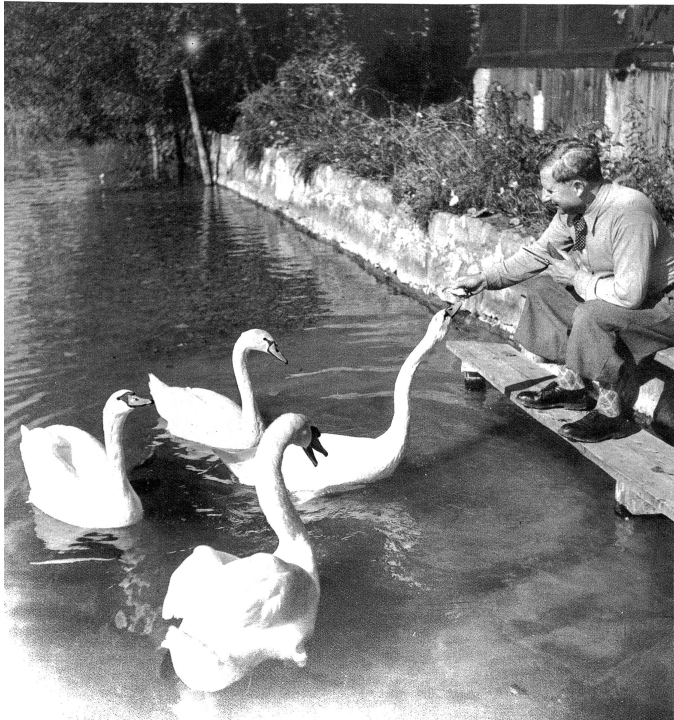
Kari streift den Spießbraten ab

Kari als Koch

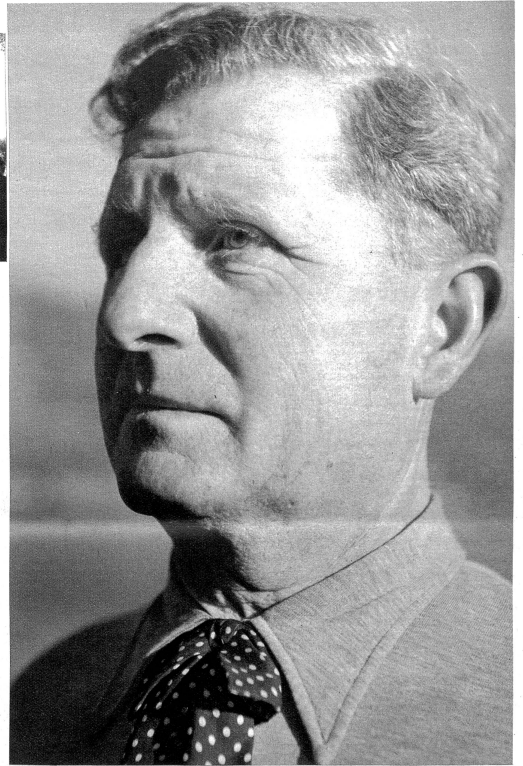
Beim Holzspalten

Ein Inset-Mahl im Freien

„Guri, guri“, Kari ruft den Schwänen



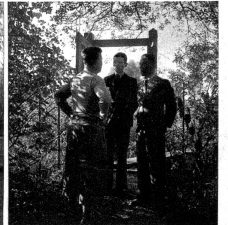
Di wird Grunder Kari nach em Märchen u Bössa i der Schuel wieder jung u munter. Dühr giest ne nie bim Holzspalte u wie-n-er wie ne indilbe Vüirt i de Knicker am Bfiffli fuget u fyt — das bewunderet. Die tuet er o fit Jahre furet. Theaterstück u Gschichte färbt, am Tisch unger de schätige Baum, him-e-ne gute Gaffee — e wie mett das nid rächt uf cho. Zwilfzine plegere er e chyt, badet oder rüeft de Schwän „guri, guri“ u fueteret je. Aber no lieber macht er e Spießbraten zwög. Die Kunft het er los, emene Schüchelt vom nabliffe Grand-Vater z'furet. Da s'fekt me ne grad mit Giffeli die Mäde Entrecote (eb weber nid fy fi vo Zürder Hans z'Walfringe) alteck — warum er derzue so Runzle macht u fogar no mit den Duge „hakt“ brälet, mett i nid. We de ds Hahndobelfür bränt u Kari die Spieße uf em Ofen bräht u däm Brate abpakt, nachhär die chunspertige Wige abstreift zum Hahndpfeffalat, wo scho uf em Teller liegt — we de der Beane oder Döle, der Schaffler oder Spieger im Glas glänzt, wie Karis Giffelt, de verpakt me die süßinnig Gägewart un es wird ein wieder um bs Dinge u Jube. We wird fröhlich u überfüng, gumpet u spielt uf em Mätteli — bodet fogar uf enes Ros uecke, we grad eis da isch — spielt Boccia u wird nid faude, we me ägge Karis Zöhtere verfür, macht e Joch, überdumt wider Durst u Hunger u nimmt uf der Boube z'Biern oder z'Macht u gieng am ließe gar nümme furt. Das dänke ficher o d'Beue us Karis Schuel, wo ihre fründleche u lädine Rebber gän chöne cho h'uende. Aber einisch mach es bodt fy — u de winte Kari u fi f'frou libere Stän libere, fage, es heig je afrent u mit fülle gyt wieder uf ds Insetl cho. Wär mett, da nid folge? G. S.



Die Spielwiese auf dem Insetl



Beim Bocciaspiel



Schüler besuchen den Lehrer



Blick vom Inseli in die Oberländer Berge



und für das Sein zu streiten, bricht immer wieder durch, ohne durch predigende Belehrung lästig zu werden; auch die historischen Stücke reihen sich ein in die Schar der Kämpfer für das werdende und die gerechte Sache des Volkes. Das ist der Zug zum Realistischen, das andererseits stilistisch in den Lustspielen und Schwänken seinen Ausdruck findet in der Vorliebe für bühnenwirksame, kräftige, farbige Volkstypen. Karl Grunders Dichternatur kann sich aber nicht begnügen mit dem Malerischen der Erzählungen und Bühnenstücke. Er ist ebenso sehr dem Lied verbunden. Es öffnet dem sonst der Wirklichkeit verpflichteten Berner und Bauer den Weg zum freieren, sozusagen romantischen Fühlen, ins unbefräßte Traumreich. Auch darin, in den Jodelliedtexten und Volksliederspielen, hat Karl Grunder einem besonders volkstümlichen Kunstbedürfnis das Seinige geschaffen.

Der Emmentaler.

Karl Grunder wurde am 20. November 1880 auf der Hammeegg bei Wiglen als Sohn von Kleinbauersleuten geboren; aber „Wärche-n u Bösha“ der Jugendzeit haben in ihm den Grundstock zur körperlichen und geistigen Frische des Sechzigers gelegt. Und die weite Überschau vom Hammeegg-Grat ist dem Emmentaler bis heute geblieben; er blieb stets im Boden verwurzelt und war doch dem, was sich im Wandel der Zeit um ihn herum ereignete, mit wachen Sinnen und miterlebendem Herzen erschlossen. Vom tiefer gelegenen Ochsenwald bei Obergoldbach besuchte der kleine Karl dann die Sekundarschule Wiglen, wurde im Seminar Hofwil Lehrer und kam 1900 an die Oberschule Lütthwil (wohin er als ABC-Schütze von der Hammeegg aus gepilgert ist). Nach anderthalb Jahren wurde er nach Großhöchstetten und 1917 nach Bern gewählt.

Als fanges- und lebensfroher, überhaupt gewirbiger Mensch hat Karl Grunder in Großhöchstetten den Gemischten Chor geleitet. Als zu einem Konzert wie üblich Theater gespielt werden sollte, fand der kritische junge Lehrer nichts, das ihm gepaßt hätte. Man denke sich in die Jahrhundertwende zurück. Von Otto von Greiner waren damals erst drei Stücke (mehr für städtische Verhältnisse) bekannt; Arnold Heimanns Mundartdramen („Hintereggli“, „Der Talgutbauer“) und Pfarrer Ernst Müllers bernisches Sittenstück „Der Liebe Kraft“ hatten noch nicht vermocht, die Ritter- und Schaueremären, sentimentalen und historisch-pompösen „Volksstücke“ mehr oder weniger artfremden Ursprungs von den bernischen Landbühnen zu verdrängen. Das arbeitende Volk hatte an der Härte seines Tagewerkes und seiner sozialen Nöte genug „Wirklichkeit“. Da verfiel es begreiflicherweise jenen romantischen Stücken, in denen eine erträumte und ersehnte Welt des Guten und Schönen, der Gerechtigkeit von Lohn und Strafe erstand.

Es ist nun das Verdienst Karl Grunders, mit seinen Werken dieses gefühlsmäßige Bedürfnis des Schönen und Andern auf der Bühne befriedigt, zugleich aber in Stoff und Stil den Wirklichkeitsinn des Volkes hingelenkt zu haben auf seine Umwelt, auf die sittlichen, sozialen und historischen Probleme des eigenen Lebens. Der Weg von der Theatralität alten Stils zum bodenständigen Volkstheater, das tief in der heimatischen Kultur wurzelt, mußte zuerst gefunden werden. Karl Grunder hatte von Anfang an ein sicheres Gefühl für das dramatische wirksame Bild, für eine spannende Handlung. Was von heute aus gesehen in den Frühwerken in der Sprache oder im Gefühlsausdruck noch in realistischer Hinsicht zu entwickeln war, hat der Dramatiker und Erzähler in seinen spätern Werken und in den konzentrierenden Bearbeitungen aus gesunder Selbstkritik getan. Auch darin ist er seinem Wesen treu geblieben.

Der Dramatiker und Erzähler.

Also, der junge Karl Grunder hat sich 1903 hingesezt und „E böse Geischt“ geschrieben. Die Gesangsvereine von Großhöchstetten haben mit seiner Uraufführung Pionierarbeit geleistet. Das Theaterblut kam beim Dichter und bei den Spielern in

Wallung; der Dramatische Verein wurde gegründet, und in der Folge hat er die neuen Stücke Grunders jeweilen uraufgeführt. Großhöchstetten wurde zum Mekka der Volkstheaterfreunde. 1905 folgte „Bärewirts Töchterli“, eine Liebesgeschichte in glücklicher und geschickter Verbindung mit den politischen Ereignissen des Überganges von 1798. Das historische Volksstück hat über 1000 Aufführungen erlebt und ging über die meisten Vereinsbühnen der Deutschschweiz. Der Schreibende erinnert sich mit besonderem Vergnügen daran, daß er mit seinen Kameraden aus der ersten Primarschulklasse in Bümpliz „Bärewirts Töchterli“ in einer Scheune als Kindertheater gespielt hat, und zwar mit solchem Temperament, daß es nicht ohne Beulen und Schrammen abgegangen ist.

Die Reihe der weitem erfolgreichen Stücke ernster Art, die sich mit historischen und neuzeitlich sozialen Problemen auseinandersetzen — immer mit jenem auflösend heitern Einschlag, der auch in Not und Sorgen den Willen zum Leben und Durchhalten befundet — umfaßt die Werke: „D'Waldmarch“ (1908), „Der Schmied vo Höchstette“ (1912), „Hohwacht“ (1914), „Der Ruetehof“ (1928), „D'Wätteranne“, aus der Mobilisationszeit 1914 (1931), „D'Ufricht“ (1938). Wenn Karl Grunder mit „E böse Geischt“ begonnen hat, so dokumentieren seine stets reifer werdenden Werke der letzten Jahre die Absicht und die Fähigkeit des Dichters, auf der Bühne zum guten Geist des Berner- und Bauerntums zu werden, der gegen die materialistische, engherzige Haltung auftritt und die Kräfte wahrer Volkskultur weckt, im Sinne des Heimatschutztheaters.

Mit kleinern Schwänken und Lustspielen hat Karl Grunder den Vereinen für ihre Familienabende die ebenrechte Kost geschaffen, so „D'Stöcklikrankheit“ (1907), „I der Gneppi“ (1909), „En Ubesig“ (1911), „Der Gittüfel“ (1929). Ohne je ins übertriebene oder geschmacklose Schwankhafte zu verfallen, nützt hier Karl Grunder die Situationskomik, den sprizigen Wortwitz und seine bildkräftige Gestaltung von Originalen zum Ergötzen der Zuschauer aus.

Wir haben bereits angetönt, daß Karl Grunder dem Volkslied und dem Jodelsang sehr zugetan ist. Seine Volksliederspiele „Heimatsang“ (1919), „'s Breneli am Thunersee“ (1925), „D'Wybermühli“ (1933), vom Berner Männerchor und seiner Spielgruppe jeweilen mit größtem Erfolg uraufgeführt und von zahlreichen Vereinen zu Stadt und Land übernommen, haben in Zeiten, da das volkstümliche Singen in Gefahr war, von der mechanisierten oder überzüchteten Kunstmusik verdrängt zu werden, die Freude am Lied und das schlichte Liedgut lebendig erhalten. Im Verein mit seinen Freunden Oskar und Hedi Schmalz, dem Jodler-Komponisten-Ehepaar in Ronofingen, hat Karl Grunder auch einige Volkslieder geschaffen, bei denen man nicht mehr an den Verfasser denkt — das untrügliche Zeichen ihrer wahren Volkstümlichkeit, so „Me läbt ja numen einisch“, „Luschtig sy“, „Bärnerland bhüet Gott“ und „Bärnerland, grüß Gott“ u. a. m.

Karl Grunder hat das ihm anvertraute Pfund reichlich genützt. Neben den vielen Bühnenwerken stammen von ihm noch vier Bände berndeutsche Geschichten und Mästerli: „Tröschtel“ (1924), „Ds Wätterloch“, Bilder- und Begebenheiten aus der Mobilisation 1914 (1928), „Hammeeggli“ (1930) und das dieser Tage erscheinende „Göttiwyl“, Erinnerungen und Erlebnisse des jungen Landtschulmeisters um die letzte Jahrhundertwende, ein ebenso unterhaltsames wie besinnlich-wegweisendes Buch für Leser, welche die Jugend verstehen wollen.

Und nun wird Karl Grunder 60jährig. Er ist es nur auf dem Papier; freilich, sein Geist hat durchaus Verständnis für die Fülle der Ereignisse und Erlebnisse auf diesem langen Weg durch eine revolutionierte und kriegerische Welt. Aber sein Gemüt und Herz sind jung geblieben, willig offen allem Schönen und Guten, und er hat die seltene Gabe, den Glauben an das Leben auf seine Freunde zu übertragen, die ihm zu seiner Feier von Herzen danken und mit ihm hoffen, sich des Daseins trotz aller Not und Düsternis der Zeit noch lange freuen zu können.